



Sieg-Lahn-Zeitung
9. Jahrgang. Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.
Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.
Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,
sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.
Preis in der Expedition: mit Sonntagsbl. 1.50, ohne 1.25, per Post gleiche Preise pro Quartal. Inster. 10 Pf. d. 1. 10 Pf. 3.

Nr. 115. Siegen, Freitag, 29. September 1893.

Neubestellungen

auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ pro IV. Quartal 1893 werden von der Post, der Expedition und den Boten entgegengenommen. Preis in der Expedition und bei der Post: 1 M. 50 Pfg. mit „Illustriertem Sonntagsblatt“ und landwirthschaftl. Beilage, 1 M. 25 Pfg. ohne „Illustriertes Sonntagsblatt“, jedoch mit der landwirthschaftlichen Beilage.

Drohungen und Erpressungsversuche des Centrums.

— In der bevorstehenden Verhandlung des Reichstags über die Reichsneuvorlagen wird sich leider die stark parlamentarische Machstellung des Centrums wieder in sehr unerfreulicher Weise zeigen. Auf die winzige Mehrheit, mit der die Militärreform zu Stande gekommen, ist bei den Steuervorlagen, wenigstens in ihrem vollen Umfang, kein Verstoß. Die Haltung der Freisinnigen Vereinigung, der Antisemiten der Polen zu der Kostendeckung, wie sie vorgeschlagen werden wird, ist höchst zweifelhaft, ja es ist auf eine Unterstützung von dieser Seite kaum zu hoffen. Da ist denn freilich ein positiver Erfolg ohne die Mitwirkung des Centrums oder doch eines Theils desselben nicht zu erwarten. Und ob diese Partei politisches Pflichtgefühl genug besitzt, die Mittel zur Durchführung eines, wenn auch gegen ihren Widerspruch zu Stande gekommenen, so doch nun einmal in Kraft stehenden Gesetzes zu gewähren, das wird sich zeigen müssen. Die Presse der Partei beginnt bereits wieder, für die Erfüllung politischer Pflichten Bedingungen aufzustellen; das Schachergeschäft wird wieder eingeleitet; keine Unterstützung ohne Lohn. Die „Germania“ eröffnet eine Erörterung über die Deckungsfrage mit einem längeren Exkurs über die Jesuiten. Das Blatt bestätigt, daß die Jesuitenfrage alsbald nach der Eröffnung des Reichstags zur Entscheidung gestellt werden soll, und fügt hinzu: „Die Behandlung, die diese Frage seitens der Regierungen und der Parteien erfährt, wird unergleichlich mehr bedeuten, als bloß das Schicksal dieser Ordensleute. Sie entscheidet ja über die Stellung der Katholiken im Reiche, ob sie noch ferner Deutsche zweiter Klasse sein sollen. Und was man, sie noch weiter in dieser erniedrigenden Stellung zu erhalten, so entscheidet das auch über ihre Stellung zu den betreffenden Regierungen und Parteien.“ Dann folgen noch weitere herausfordernde Drohungen über die Konsequenzen dieser Entscheidung für das öffentliche Leben Deutschlands. Das ist deutlich. Wir sehen dieser Entscheidung gleichwohl gefaßt entgegen. Im Reichstag ist es, obgleich der Jesuitenantrag des Centrums wiederholt eingebracht und auch verhandelt worden ist, noch nie zu einer Abstimmung darüber gekommen. Wir wünschen sehr, daß sie jetzt endlich einmal herbeigeführt wird. Wir sind fest überzeugt, daß eine Mehrheit für Aufhebung des Jesuitengesetzes auch in diesem Reichstag nicht zu erzielen ist, und was die Regierungen betrifft, so haben sie sich wiederholt und noch in neuester Zeit aufs entschiedenste gegen diese Forderung des Centrums ausgesprochen. Mit dem Angebot: Jesuiten gegen Tabak wird es also wohl nichts werden.

werden. Auch die „Köln. Volksztg.“, die neulich anstatt der alten verschliffenen Fohne, welche nach Erldischen des „Culturkampfes“ keine Begeisterung mehr erweckt, nach einer neuen Wahlparole suchte, hat für Preußen einige Forderungen aufgestellt, wie volle Durchführung der Porzellan- und Schmelzwerke, über deren Verleihung keinerlei berechnete Bescheidungen vorgebracht werden können, und größere Beteiligung von Katholiken an höheren Verwaltungsposten. Auch die letztere Forderung ist gänzlich hollus. In den höchsten Staatsämtern bis zu den Ministerposten hinauf haben sich stets zahlreiche Katholiken befunden, aber freilich, wenn ein hoher Beamter dieser Confession nicht im einseitigen ultramontanen Parteidienst steht, sondern seine Pflicht als Staatsbeamter treu und patriotisch erfüllt, dann wird er sofort von der clericalen Agitation in seiner religiösen Gesinnung verdächtigt und als „Auchkatholik“ verhöhnt. Man kann doch schließlich nicht Herrn Lieber zum Reichskanzler machen. Wenn das Centrum wirklich, wie man aus den Drohungen seiner Blätter annehmen muß, seine parlamentarische Machstellung zu Gewaltthaten im Parteinteresse auszunutzen gedenkt, so wird jede thatkräftige und pflichtbewusste Regierung unter der Zustimmung der besten Volkstheile dem aufs entschiedenste entgegenzutreten müssen. Was wäre überhaupt, nachdem alle berechtigten und auch ein Theil unberichtigter Wünsche der Katholiken erfüllt sind, noch zu bieten? Soll etwa der Zölibat der Volksschulenkinder wieder aufleben oder sollen wir dem Papst den Kirchenstaat erobern? Und auch dann wäre der Ultramontanismus noch lange nicht gefaßt. Wenn die Blätter des Centrums mit einer Politik der Erpressung und Verachtung drohen und als „Consequenz“ gewissermaßen eine Auflösung der ganzen Reichsordnung durch systematische Obstruktion und Opposition in Aussicht stellen, so zeigt sich hier mit erschreckender Klarheit, wie weit wir bereits gekommen sind.

Tagesnachrichten.

Berlin, 27. Sept. Der Kaiser ist mittels Sonderzuges um 7 Uhr 30 Minuten früh wohlbehalten auf Wildpartikation eingetroffen und auf dem Bahnhofs von der Kaiserin empfangen worden. Die allerhöchsten Herrschaften begaben sich sofort in offinem Wagen nach dem Neuen Palais. — Wie verlautet, wird die Capelle, welche der Kaiser bei seinem Jagdhause zu Rominten hat erbauen lassen, den Namen St. Hubertus-Capelle führen und am Sonntag, den 1. October, Vormittags 11 Uhr, eingeweiht werden. Am Samstag Abend reist der Kaiser über Neufahrwasser und Trafcen nach Rominten, wo er am Sonntag früh ankommen wird.
— **Berlin, 26. Sept.** Nach der vollen Erledigung der preussischen Landtagswahlen, die um eine Woche später anberaumt sind, als man bis dahin angenommen hatte, wird die Reichstagsession einberufen werden. Es dürfte dies gleich nach Mitte November geschehen. Der neue Landtag wird erst zur äußersten Verfassungsmäßigen Zeit, Mitte Januar, einberufen werden.
— **Berlin, 27. Sept.** In den nächsten Tagen werden nunmehr die Verhandlungen über den deutsch-russischen Handelsvertrag aufs neue beginnen. Man kann nach der Sprache der Regierungsbücher und nach der ganzen Sachlage nicht zweifeln, daß auf beiden Seiten eine dem Ausgleich günstige Stimmung und die Neigung zu möglichstem Entgegenkommen besteht. Auf beiden Seiten hat man jetzt schon die Erfahrung gemacht, daß die handelspolitischen Feindseligkeiten wichtige wirtschaftliche Interessen schädigen. Insbesondere hat unverkennbar in Rußland ein Umschwung der Stimmung in der landwirthschaftlichen Bevölkerung stattgefunden, der auch auf die Regierungstribe nicht ohne Wirkung geblieben ist, und die leichtfertige Ueberhebung, in der man früher einem Zollkrieg mit Deutschland entgegengehen zu können glaubte, hat angesichts der sich bereits sehr fühlbar machenden Thatfachen einer erneuten und gedrückteren Stimmung weichen müssen. Bei aller Gerechtigkeit aber zu einer Verständigung zu gelangen, ist es schwer, über die harten Thatfachen wichtiger entgegenstehender wirtschaftlicher Interessen hinwegzukommen. Der Angelpunkt der ganzen Verhandlungen ist der Kornzoll. Rußland verlangt hier, und muß es nach seinen Interessen verlangen, eine Gleichstellung mit andern Nationen auf Grund des in den neuen deutschen Handelsverträgen festgestellten Satzes. Hiergegen wird bekanntlich in deutschen landwirthschaftlichen Kreisen der heftigste Widerspruch erhoben, der sich dann auch schwerlich beschwichtigen ließe, wenn Rußland auf industriellem Gebiet ansehnliche Zugeständnisse machen sollte, wovon bisher noch nichts zu bemerken gewesen. Wie hier die gegenständlichen Interessen, die sich auch in den beiden Reichen selbst widersprechen, in Einklang zu bringen sind, ist noch nicht abzusehen. Jedenfalls würde ein Vertrag, der ohne die Herabsetzung der Getreidezölle nicht denkbar ist, auch im deutschen Reichstag bei der in demselben herrschenden starken agrarischen Strömung auf harten Widerstand stoßen. Wir wünschen den Verhandlungen einen guten Fortgang, aber die Aussichten haben sich doch noch nicht wesentlich aufgeklärt.

Wildpartikation, 27. Sept. Der Kaiser ist nachmittags 5 Uhr 50 Min. mittels Sonderzuges nach Swinemünde abgereist; die Kaiserin gab ihm das Geleit zum Bahnhofe.
Bielefeld, 27. Sept. In einer am Sonntag abgehaltenen Vertrauensmänner-Versammlung haben die hiesigen Freisinnigen nach einem Vortrage des Herrn Fischbeck einstimmig beschlossen, zunächst mit der nationalliberalen Partei auf Grund des Vorschlags, einen Candidaten der freisinnigen Volkspartei, einen nationalliberalen und einen gemäßigt conservativen Candidaten aufzustellen, in Verhandlung zu treten. Bei der vorigen Wahl siegte Stöcker mit seinen Leuten nur mit geringer Mehrheit, jedoch es jedenfalls diesmal gelingt, die Männer des Compromisses durchzubringen.
Kissingen, 27. Sept. Wie hier verlautet, wird die Abreise des Fürsten Bismarck nach Friedrichsruh am Samstag den 30. ds. erfolgen; das Befinden des Fürsten ist gut.
Swinemünde, 27. Sept. Der Kaiser ist um 10 1/2 Uhr Abends mittels Sonderzuges hier eingetroffen. Das Wollewerk war glänzend beleuchtet. Eine große Menschenmenge sowie die Krieger- und Marinevereine empfingen den Kaiser mit lebhaften Begrüßungen. Der Vater schien zu glauben, er habe dadurch eine Fülle des Reichthums über ihn ausgeschüttet, und für ihn gleich die Summe einem Tropfen auf einen heißen Stein. Dennoch hielt er es nicht für gerathen, sich heute vom wahren Stande seiner Angelegenheiten etwas merken zu lassen; er nahm sich zusammen, zeigte sich erfreut und dankbar und empfahl sich bald darauf.
„Ich muß sehen, wie ich mich überall mit Abfahrszahlungen durchdrücke“, murmelte er, während er seine Schritte nach dem Wollemarkt lenkte, „am peinlichsten ist mir die Sache Heufelder gegenüber; aber was hilft es, ich konnte doch heute nicht mehr erlangen. Nächste Woche muß ich wieder einen Aderlaß versuchen; der Alte hat's ja, der Großonkel hat ihm sicher einen schönen Kug hinterlassen.“
„Am besten, ich fahre sogleich zu Heufelder“, entschloß er sich dann, rief eine Droschke an und rief dem Kutscher zu: „Wilhelmstraße Nr. 5!“
9.
Der Maler Moritz Heufelder galt bei allen, welche ihn kannten, für ein Original.
Er war ein Mann von achtunddreißig bis vierzig Jahren, hatte eine lange, schlottige, hagere Gestalt, die er vornübergebeugt trug, ein bleiches, sommersprossiges Gesicht mit nicht unedel geschnittenen, aber sehr verlebten Zügen, ein Paar wasserblaue Augen mit einem etwas verschleierten Blick, der aber recht scharf und stechend werden konnte, rothes, bereits stark gelichtetes Haar und einen sehr langen, wohlgepflegten Barden- und Kinnbart von derselben Farbe.
Desterreicher von Geburt, lebte er schon seit Jahren in der deutschen Reichshauptstadt, hatte dort eine schöne, geräumige Wohnung inne, kleidete sich sehr gut und immer nach der neuesten Mode, hielt einen Diener und ein Reitpferd, speiste stets in den theuersten Restaurants, fehlte bei keiner Premiere in den Theatern und verkehrte an allen Orten, wo die junge Welt Berlins sich zusammenzufinden pflegte. Im vertrauten Kreise mußte er auch sehr pikante und durch die Verhüllung, die er ihnen zu geben verstand, nur um so prickelnder wirkende Erlebnisse mit Damen der Bühnen- und Halbwelt von Paris und Wien, wo er sich früher aufgehalten, wie von anderen Hauptstädten Europas, die er auf seinen Reisen besucht, zu erzählen, doch verhehlte er nie, hinzuzufügen, daß dies für ihn tempi passati wären. In der That

Vermisst.

Roman von F. Arnfeld.
(Fortsetzung.)

„Dacht' ich's doch! Habe schon lange erwartet, daß Du damit herausbrichst, machst ja heute gar keine lange Vorrede.“ Otto vermochte nicht zu unterscheiden, ob der Vater im Scherz oder im Jörn spreche.
„Wozu das?“ entgegnete er achselzuckend, „Du weißt ja doch sogleich, wo ich hinaus will.“
„Und Du meinst wohlweislich, ich könnte mir die Frage auch sparen, wo Du eigentlich das viele Geld hinhust“, brummte Gähler.
„Ganz richtig, das könntest Du.“ erwiderte der Sohn phlegmatisch, „das Leben ist theuer, und viel Geld giebt Du mir nicht, Vater.“
„Danke! Ich, Alex, die für ihren Puz, ihre Bücher und allerlei Schnurperleierien doch auch gehörig was verplempern kann, und der ganze Haushalt verbrauchen im Monat nicht halb so viel wie Du. Otto, das kann nicht so fortgehen.“
„Soll's auch nicht“, entgegnete Otto, ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen. „Habe doch nur noch eine kleine Weile Geduld, dann verdiene ich so viel Geld, daß ich Dir noch davon abgeben kann.“
„Wenn Du doch einmal einen Anfang machen wollest!“
„Wenn in mein Atelier und sieh' Dir die Bilder an, die ich auf der Staffelei stehen habe, ein norwegischer Fjord, eine schwedische Schneelandschaft und ein dänisches Strandbild; ich sage Dir, die Sachen werden Furore machen, die Scandinavier sind ja jetzt in der Mode.“
„Warum mußt Du denn drei Bilder zugleich, warum machst Du nicht erst eins ordentlich fertig?“
„Ja, Alterchen, das verstehst Du nicht, das geht nicht so wie Bilderdrehen“, lachte Otto überlegen, „zum Malen gehört Stimmung, die hat man nicht immer für daselbe Bild.“
„Und mach's mal auch für gar keins“, lächelte Gähler pfiffig.
„Ach das“, gab der Sohn unumwunden zu, „und dann muß ich mich aufrichten, muß ausreiten, in muntere Gesellschaft, ins Theater gehen. Ja, lieber Vater, wenn Du gewollt hast, daß

ich hinter dem Oren hocken soll, hättest Du mich nicht Künstler werden lassen sollen.“
„Ich will aber, daß Du Künstler wirst, es ist meine Freude, mein Stolz!“ rief der Alte, und seine kleinen Augen glänzten, „dafür —“
Er hielt plötzlich inne, aber der Sohn ergänzte den Satz: „Dafür läßt Du auch etwas springen, willst Du sagen; ich weiß es ja, Du läßt ein vernünftiges Wort mit Dir reden. Man kann sich nicht lumpen lassen, wenn man in nobler Gesellschaft ist.“
„Sollst Du auch nicht“, knurrte der Alte, dessen Schwäche für den Sohn und dessen Eitelkeit wieder einmal den Sieg über seine Gelübde davongetragen hatten. „Wie viel willst Du haben?“
„Je länger, je lieber, sagte ich immer, wenn Du mich fragtest, wie viel Wurst ich haben wollte, also bleiben wir bei diesem Bilde.“
„Das heißt so viel wie: je mehr, je besser.“ Gähler nahm wieder einen kläglichen Ton an. „Otto, Otto, wenn ich Dir nachgeben wollte, hätte ich mich bald zu Grunde gerichtet.“
„Ach, geh' doch, Vater, Du findest ja in allen Ecken noch Strümpfe voll harter Thaler, die der Großonkel gesammelt, die armen Vergraben müssen doch endlich wieder ans Tageslicht kommen“, scherzte Otto. Er ließ gleichgültig ein Streichholz auf-flammen, um die auf der alten geschweiften Kommode in blankgeputzten Messingleuchtern stehenden Kerzen anzuzünden, denn es war inzwischen ganz dunkel im Zimmer geworden. „Komm, ich leuchte Dir“, sagte er, den einen Leuchter ergreifend.
„Nichts da, bleib' hier!“ erwiderte Gähler, nahm ihm den Leuchter aus der Hand und ging damit in sein anstoßendes Schlaf-zimmer, dessen Thür er sorgfältig hinter sich zumachte.
Otto lachte in sich hinein. „Unabhängig Vorsicht. Ich weiß recht gut, wo die alte Geldtruhe des Großonkels steht und wie sie aufgemacht wird“, murmelte er.
Da kam der Alte schon wieder, die Hand voller Kassenscheine. „Hier hast Du tausend Mark“, sagte er mit großem Nachdruck, zehn Hundertmarktscheine bedächtig auf den Tisch zählend, „nun komm mir aber vor Neujahr nicht wieder. Das macht mehr als dreihundert Mark für den Monat, und dabei zahle ich noch die Miete; und was Du für Kost und Bedienung brauchst — es ist wirklich ein Heidengeld!“
Otto schaute sehr enttäuscht und erschrocken drein. Tausend

Nach der Begrüßung des zum Empfange anwesenden Landrats Grafen Schwerin begab sich der Kaiser an Bord des Hohenzollern, welche begleitet von dem Aviso Wacht, unter brausenden Hochrufen des Publikums um 11 Uhr in See fuhr. Der Kaiser blieb auf der Commandobrücke. Die Festung salutirte mit 101 Schüssen.

Wien, 27. Sept. Der deutsche Kaiser hat den Erzherzog Albrecht von Oesterreich zum General-Feldmarschall der preussischen Armee ernannt.

Chicago, 27. Sept. In der Gruppe 158 der Weltausstellung Musik und Musik-Instrumente erhielt Deutschland 34, Oesterreich 26 Preise; für Präzisions-Instrumente und Photographien u. s. w. wurden Deutschland 96 und Oesterreich 5 Preise zuerkannt.

Nach brieflichen Nachrichten aus Ostafrika bestätigt es sich leider, daß es dem Sultan Meli gelungen ist, bei der Erstürmung seiner burgartigen Festung mit seinen Mannschaften zu entkommen. Man hofft indes, daß Meli durch seine gründliche Niederlage und die Zerstörung seiner Burg derartig eingeschüchtert sein wird, daß er weitere Belästigungen des deutschen Gebietes und der Karawanenstraße unterlassen wird. Am aber etwaigen Gelüste Melis auch ein materielles Hinderniß entgegenzusetzen, hat man an der Stelle, wo seine Burg stand, Befestigungen errichtet, von denen aus seinem Vordringen leicht entgegengetreten werden kann.

Bermischtes.

— **Berlin, 27. Sept.** (Dom bau.) Die Entfernung der alten Fundamente auf dem Bauplatz des neuen Domes am Lustgarten wird noch eine geraume Zeit des nächsten Jahres in Anspruch nehmen. Weniger als die Fundamente des Friedrichsdenkmal-Domes machen jene zu schaffen, die unter Stüler zum neuen Domes und zum Campo santo gelegt wurden. Sie reichen etwa sieben bis acht Meter in den Boden hinab und wurden zu ihrer Herstellung Spundwände geschlagen, Beton geschüttet, stellenweise auch Kisten eingesetzt. Mit Keil und Hammer muß das meiste Mauerwerk, das oft cyllindrische Dächer hat, weggebrochen werden. Auch sind die Spundwände aus dem Boden herauszuziehen und die andringenden Gewässer durch ein Pumpwerk nach Möglichkeit abzuführen. Im südlichen Theile des Bauplatzes, der von Fundamenten frei ist, wird zum Legen neuer Fundamente bereits mit Hilfe dreier Dampfmaschinen eifrig gerammt. Mit Hilfe einer Zerkleinerungsmaschine werden ferner Kalksteine für den Beton zu kleinen Brocken verarbeitet. Welche gewaltigen Massen an Beton in die Baugruben behufs Herstellung des Fundaments hineingelassen sind, geht aus dem mächtigen Berg von zerhackten Steinen hervor, den man an der Westseite des Bauplatzes bereits aufgehäuft hat. Die gesammte Thätigkeit auf dem ausgedehnten Terrain gewährt schon jetzt eine Vorahnung von dem bedeutenden Umfang der Anlage, die entstehen wird.

(Der Markt der kaiserlichen Prinzen) besteht augenblicklich aus sechs Personen. „Maiblume“ und „Abdul“, erstere eine sehr kleine irakische Stute, letztere ein arabischer Schimmelhengst, sind die Reittiere des Kronprinzen, die er in Berlin und Potsdam täglich benützt. „Maiblume“ folgte im Jahre 1889; ihr niedlicher Sprößling wird augenblicklich für den Prinzen August, den vierten der kaiserlichen Prinzen, zugeritten. Prinz Edith reist beständig im Auslande, da der Pony für ihn bereits ein anderes Pferd in Aussicht genommen, da der Pony für ihn bald zu klein wird. Auch für den Kronprinzen wird augenblicklich eine Fuchsstute edlen Blutes, „Lust“ von Triponten erhalten soll. Das Pferd geht ruhig und ist sehr fromm, doch muß ihm erst Bodenstehen abgewöhnt werden, ehe es vom Kronprinzen bestiegen werden kann. Von den drei Prinzen, die der Sultan der kaiserlichen Prinzen seiner Zeit zum Geschenk machte, hat sich nur der Schimmelhengst „Abdul“ bewahrt, die übrigen, „Admed“ und „Effenbi“, zwei braune Araberhengste, zeigten nicht die notwendigen Eigenschaften und wurden deshalb an den Circus Schumann verkauft. Auch „Gris“, das Reittier des Prinzen Albrecht, schied aus dem Stalle aus; es mußte fruchtlos halbes Jahr erziehen werden. Augenblicklich befindet sich der Marstall der kaiserlichen Prinzen in Potsdam, gegen Ende December soll er nach Berlin überführt werden. In Kasel stand den Prinzen nur ein Doppelpony zur Verfügung, das den reizenden kleinen Wagen fährt, in welchem alle Prinzen und auch die Kaiserin mit der jüngsten Prinzessin Platz finden.

— **Berlin.** (Ein eigenartiges Plakat) befindet sich, dem „Int. Bl.“ zufolge, seit mehreren Tagen an dem Schaufenster einer in der Wollstraße gelegenen Vogelhandlung. Dasselbe, welches aus einem Quartblatt besteht und unterhalb der Vogelkäfige angebracht ist, hat folgenden klassischen Wortlaut: „An die Herren Jungs! Auf die Fenster zu kriechen, oder zu legen, ist verboten, damit die Vögel und die Thiere nicht schenken werden.“ In welcher Weise nun dieses Plakat von den „Herren Jungs“ respektiert wird, das beweist der Umstand, daß sich oft ganze Scharen vor dem betreffenden Schaufenster aufstellen, johlen und pfeifen und über den „Wisch“, wie er allgemein bezeichnet wird, ihre Stöße machen, den Vogelhändler verhöhnen und anschauen, wenn er sich vor der Thür sehen läßt und die „Herren Jungs“ fortjagen will. Dabei wird das „Krauchen“ von denselben, wenn sie irgend Gelegenheit dazu finden, ununterbrochen fortgetrieben, bis endlich die heilige Hermendad in Gestalt eines Schuhmanns auf der Bildfläche erscheint und dem „Krauchen“ und Schenken der Thiere und Vögel dadurch ein Ende macht, daß sie ihnen mit Axtklingen droht, vor der die „Herren Jungs“ mehr Respekt haben als vor dem Plakat, so daß sie dann schamlos verduften.

— **Freiburg i. Br. 26. Sept.** (Schnee.) Gestern hat sich auf dem Gipfel des Feldbergs der erste Schnee gezeigt, während in den Thälern die Trauben eingeheilt werden.

hielt er sich in Berlin dem „ewig Weiblichen“ völlig fern, und niemand hätte ihm auch nur den oberflächlichsten Verkehr mit einer Dame nachsagen können; ja, er vermied einen solchen auch in anständiger Form, denn er hatte nie den Versuch gemacht, sich in irgend einen der Solons einzuführen zu lassen, welche sich den Künstlern so gern und leicht öffnen.

Auch in seinem Umgang mit Männern hatte er manche Eigenheiten; er vermied, so weit es sich irgend thun ließ, ältere Kollegen, wie Maler überhaupt, und wenn er sich ja einmal einem solchen anschloß, so war es sicher ein viel jüngerer Mann, wie er sich überhaupt vorzugsweise im Kreise junger Leute bewegte, auf die er eine ganz eigenartige Anziehungskraft und einen unbegrenzten Einfluß ausübte.

Gegenwärtig war Otto Gähler der Bevorzugte, der darauf nicht wenig stolz war, nicht höher als bei Moriz Henfelder schwur und ihn sich zum Vorbilde nahm, ohne indes seinen Herrn und Meister in irgend einer Weise erreichen zu können. So viel er aber auch mit Henfelder in dessen Wohnung und außerhalb derselben zusammen war, konnte auch er sich nicht rühmen, was bisher noch keinem gelungen war, Eintritt in dessen Atelier zu erlangen. So bereitwillig sich die Wohnung des Malers seinen Bekannten öffnete, so gottlos er sich denselben allezeit erwieis, so hermetisch blieb sein Atelier jedem anderen verschlossen, und man erzählte sich, er lasse nicht einmal seinen Diener hinein, sondern das notwendige Reinigen desselben werde durch eine alte Aufwärtlerin und stets unter seiner persönlichen Ueberwachung besorgt.

(Fortsetzung folgt.)

Bilder vom Rhein.

2. Rudesheim mit dem Niederwald, Rheinstein, Ahmannshausen.

(Fortsetzung.)

Am anderen Morgen — es war ein Sonntag, die Glocken läuteten, die Schiffer standen mit ihren blauen Jaden feiernd am Rhein und die Sonne blühte verflohen über dem breiten Strom — am anderen Morgen sah der Siegener Gast beim Frühstück und trank in dem Kasten seines Gedächtnisses herum, was er in der wüsten Nacht geträumt. Ja, das war es! Er setzte sich zum Schreibtisch unter dem Bild einer pittoresken rothhaarigen Schönen früherer Zeit, schlug das neue Album wirthschaftlicher Poesie auf und schrieb:

„Es liegt eine Krone im tiefen Rhein.“
Ich weiß eine Krone im Sonnenchein
An Ahmannshausens Grotte.
Da heßt du den Becher mit purpurem Saft,
Da schwindest du Sorgen, da wachst dir die Kraft,
Als ginge die himmlische Pflanze
Und neben der Krone im tiefen Rhein
Soll haben die Krone gepriesen sein.

— **Niedermöllrich, 22. Sept.** (Mord.) Gestern früh ist unser Ort der Schauplatz einer entsetzlichen That geworden. Die Frau des Oekonomens Herrgott, welche früher an Geistesgesundheit gelitten, hat gestern früh 8 Uhr in einem Anfälle geistiger Umnachtung den 5jährigen Sohn ihres Nachbarn Bräutigam in's Haus zu locken gesucht und hat ihm in ihrer Werkstatt mit dem Schlachtmesser den Hals abgetrennt. Das Kind wurde zwischen 11 und 12 Uhr Mittags bemerkt und auch gefunden, jedoch zwar von den Angehörigen als vermisst erwies, daß der Knabe mit der Mutter nach Zennern gegangen sei, wozu sich dieselbe zum Leidenbegünstiger eines Verwandten begeben hatte. Erst nach Rückkehr der Mutter fand man das Kind, welches nach dem Vermissten fort und da die Frau der Herrgott befandete, daß ihre Frau den Knaben am frühen Morgen in's Haus gelockt habe, durchsuchte man daselbst näher und fand dabei den unglücklichen Knaben mit durchgeschnittenem Hals in seinem Blute schwimmend. Das Schlachtmesser lag dabei. Auch hielt der Knabe noch einen der Äpfel, womit ihn die Frau an sich gelockt hatte, in seiner Hand. Den Schmerz der Mutter, ihr Schöndchen, das sie am Morgen gesund und munter verlassen, abgetrennt in seinem Blute schwimmend wiederzufinden, kann sich jedes einigermaßen nur fühlende Herz denken. Dieselbe mußte auch von der Leiche weg nach Hause geführt werden. Am Sonnabend ist die Mörderin in Menden bei Wittenberg eingeliefert und dem Amtsgericht zu Freyburg überliefert worden. (Es soll sich um die That einer Verheiratheten handeln.)

— **Königshumbert und der Bürgermeister.** Während der feierten benannten italienischen Mäander hielt König Humbert in einem kleinen piemontesischen Städtchen kurze Rast und wurde natürlich von der Ortsbehörde feierlich empfangen. Alles ging vortrefflich bis zu dem Augenblick, wo der Bürgermeister, der bis dahin eine stumme Rolle gespielt hatte, sich gezeigte, seine Unterthanen durch wenige, aber getragene Worte Ausdruck zu verleihen. Den armen Mann hatte dieser größte Augenblick seines Lebens ganz verwirrt gemacht, und als ihm der König gar wie einem alten Freunde kräftig die Hand schüttelte, da wirbelten seine Sinne vollständig durcheinander, und er stammelte zur höchsten Belustigung seines Landesherren: „Majestät, ich, wo ich Sie gesehen habe, können Sie ruhig sterben.“

(Weißes Urtheil.) Ein ganz eigenartiges Urtheil wurde jüngst von dem Richter Kretzel am Bezirksgericht zu Missouri gefällt. Ein Analphabet, der eines leichten Vergehens überführt wurde, wurde vom Richter verurtheilt, so lange im Gefängnis zu bleiben, bis er lesen gelernt haben würde, und ein anderer Angeklagter, der nicht ganz unwissend war, wurde zu gleicher Zeit verurtheilt, dem Gefangenen so lange Gesellschaft zu leisten, bis es ihm gelungen wäre, jenen das Lesen und das Schreiben beizubringen. Schon nach drei Wochen konnten die beiden aus dem Gefängnis entlassen werden, da sie ihre Aufgabe zur größten Zufriedenheit des Richters erfüllt hatten.

— **(Für Hausfrauen.)** Da das Fischeißen Fleisch, das dem für den Winter in seiner Krankheit zu gut gehalten haben soll, allgemeines Interesse erregt hat, geben wir die Mittheilungen wieder, die die „Neue Bayer. Landzeitg.“ darüber bringen. Dieselben weichen etwas von dem bis jetzt bekannten Recepte ab, namentlich ist die Verwendung von Fleischbrühe überflüssig. Es heißt dort: Das erste Fleischgericht, das frisch Biemad nach überhandener schmerzhafter Krankheit mit großem Appetit wieder gegessen hat, wird Fischeißen Fleisch genannt. Es ist eigentlich eine Zäpfelsoß, die in Altkäse ähnlich ist. Die Erfindung kam aus Niederbayern und erobert sich wie das bayerische Bier fester die Welt. Woher stammt der Name? Die Bewohner der Donau-ebene (Erbinger Gegend) als praktische Leute gelegentlich ihrer beliebten Ausflüge nach dem reizend im bayerischen Walde gelegenen „Fischeißen“ in eigenen Blechgefäßen das bereits zu Hause zerhackte und mit den nöthigen Ingredienzien verfeinerte Fleisch mitzunehmen und an Ort und Stelle über einer Spirituslampe zu kochen pflegen. Die Bewegung in der herrlichen Waldluft im Verein mit dem „Fischeißen Fleisch“ erzeugen allerdings einen Durst, den mit kochendem „Waldbräu“ zu löschen ein Genuss ist. Die Hauptidee ist, daß das Gericht vorzüglich ist. In der Regel wird es aber ganz falsch zubereitet und was man in Wirthshäusern gewöhnlich als solches bezeichnen, ist es eben nicht. Zu Aus und Fremden aller Deutschen und anderer Menschen, die gern einmal etwas Anderes als die alltägliche Speisekarte genießen wollen, geben wir das genaue Recept an, wie es gefertigt werden soll. Zur Bereitung bedarf vor allem ein passendes Gefäß zum Kochen des Gerichtes, die sogenannte „Fischeißenpfanne“, eine aus zwei ineinander greifenden Theilen bestehende Blech-Kasserole, wodurch bewirkt wird, daß das Fleisch beim Kochen entwickelte Aroma nicht verflüchtigt. Es wird nun schneefreies Rindfleisch (manche nehmen auch etwas Schweinefleisch dazu, Rind- oder Schafffleisch wird zu weich) in nicht zu dicken ungefähr halbcollne Stücke zerhackt, gut gewaschen und gepfeffert. Mittlerweile werden Kartoffeln in etwa bleistiftdicke Scheiben und gelbe Rüben (Möhren) in halb fingerlange Stücke geschnitten. Der Boden der Kasserole wird nun reichlich mit Wurzeln aus Rindfleisch und Wurzeln, untermischt mit Petersilie, gehackten Zwiebeln und wenig Sellerie bedeckt und so fortgesetzt, bis das Gefäß voll ist, worauf nun Schluß wieder eine Lage von Wurzeln kommt. Die beiden Theile werden nun fest einander gesteckt, das Gericht auf einem Spiritusapparat gut gekocht, was je nach der Menge des verwendeten Fleisches in 1 1/2 — 2 Stunden der Fall sein wird. In der Zwischenzeit muß die Wälsche einmal umgedreht werden. Auf den Tisch getragen wird das Gericht ohne Weiteres in der zur Bereitung verwendeten Kasserole. Ob es schmeckt? Probit und kostet! Es aber haltet euch genau an das Verzeichniß. Alle anderen Zutaten und Kochanweisungen tangen nicht. Das hat auch der vortreffliche Koch des Fürsten, Witten, ausprobiert und er kam zu dem Schluß: Nur so, wie wir es vorgegeben, ist das Fischeißenfleisch echt und recht. Also besten Appetit!

Locales von der Sieg und Umgegend.

* **Siegen, 29. Sept.** (Der Herbst), wie er nun seit acht Tagen seinen Einzug gehalten, ist mit seltener Reiz umgeben. In den Gärten finden

Auf der Veranda draußen saßen lange schon zwei Herren zusammen. Sie waren mit ihrem ferneren Reiseproject beschäftigt und der eine, ein Mann mit wohlwollend freundlichen Zügen, klopfte dem andern eben mit Genugthuung auf die Schulter, als wolle er sagen: „So wird's gut; so wird alles zu unserer Zufriedenheit sich gestalten!“ und ging dann ins Haus. Der andere aber hob das Glas gegen den Siegener Gast, der eben die Treppe betreten hatte, und sprach: „Auf Ihr anmuthiges Verslein!“ (Der Wirth hatte es den Herren frisch zum Lesen gegeben.) Der Siegener lehnte dankend ab, und der Herr sprach weiter dann: „Es wird Sie vielleicht interessieren, wenn Sie hören, daß mein Reisebegleiter hat schon den Begleiter bestiegen, und mit einigem Erfolg bestiegen hat: er ist der Dichter des bekannten Liedes von den alten Deutschen, die an beiden Ufern des Rheins wohnten und immer noch eins tranken.“ Der Siegener Gast war angenehm überrascht und drückte diese seine Ueberraschung dem zweiten Herrn gegenüber aus, der eben wieder die Treppe betrat. Es erfolgte gegenseitige Vorstellung. „Ich bin der Landgerichtsrath Ruer aus Cleve“, sagte der Dichter des Alten-Deutschen-Liedes, „und da ich eben erfahre, daß Sie Siegener sind, darf ich hinzufügen: Schwiegerjohn des Herrn von Dörnbach, der früher Landrath in Ihrem Kreise war. Können Sie sich seiner erinnern?“ — „Ob ich mich seiner erinnere!“ sagte der Siegener; „wir denken noch oft und gerne an ihn und bedauern heute noch, daß er uns verlassen.“ — „Da nun mein Freund mich verrathen“, fuhr der Dichter fort, „will ich Ihnen auch die Geschichte des Liedes erzählen. Ich dichtete dasselbe, angeregt durch verschiedene Umstände, eigentlich nur für studentische Kreise in Leipzig, und es fand denn auch zunächst nur Aufnahme in einer Bierzeitung. Einige Jahre danach finde ich zu meiner größten Ueberraschung mein Gedicht in den „Fliegenden Blättern“. Der Einfunder hatte aus seiner Phantasie heraus noch ein paar Verse dazu gemacht, jedenfalls als Hauptstücke das Honorar dafür in die Tasche gesteckt. Ich kümmerte mich nicht weiter darum. Da wieder nach ein paar Jahren schreibt der bekannte Müller von der Werra an mich und fragt an, ob er sich gestatten dürfe, das Lied einer Sammlung von Commercialsiedern einzuerleihen. Ich sagte zu. Doch auch Herr Müller hatte sich gestattet, einige Verbesserungen an dem Gedicht vorzunehmen, und so ist es nun, wie Sie es kennen, seinem Ueppigen und seiner ganzen Anlage nach von mir, daneben mit verschiedenen fremden Zuthaten ausgestattet.“ Der Siegener Gast gratulirte dem Herrn Rath noch jezt zu diesem fernigen Liede, das schon so manche frohe Stunde verjüngt und fragte, ob diesem einen Gedicht noch viele gefolgt seien, was verneint wurde. „Uebrigens“, fuhr Herr Ruer fort, „ist mein Freund hier“ — sein Name wurde leider vergessen — „auch ein bedeutender Künstler: er macht auf leeren Weinflaschen die schönsten Musik.“ Eine Probe dieser Kunst wurde nicht gegeben; vielmehr war es auch nur ein Scherzwort, da bekanntlich die Ge-

nicht allein die Rosen in neuer Pracht, auch mancher Obstbaum schmückt sich aufs neue mit Blüthen; drängen im Freien aber, an sonnigen Hängen und Höhen, duften Erdbeeren reichlich und prächtig entwickelt in der Frucht. Auf den Waldwegen kann man die Menge der fallenden Eicheln mit dem Fuße zusammenhaken; das Gleiche gilt von den Buchedern. Die Eicheln namentlich wären sehr gut zur Schweinmast zu verwenden, auch geben sie, sachverständig behandelt, einen so wohlthätigen als gesunden Kaffee. Ueber die Verwendbarkeit der Buchedern zur Gewinnung eines trefflichen Speiseöls ist schon wiederholt berichtet worden. — Die Gummternte ist wohl so weit beendet, auch der Haser dürfte hier so ziemlich ganz unter Dach und Fach sein. In den benachbarten höheren Lagen steht man noch in der Erde. — Der naheende October bringt nun auch die Kartoffelernte, so viel man hört reichhaltig in der Quantität und vorzüglich an Qualität. Man bringt aus den benachbarten Gärten und Feldern wahre Prachtexemplare von Kartoffeln zur Stadt. Der Preis wird voraussichtlich ein sehr mäßiger sein. Auch die Widmungen zeigen meist die erwünschte stattliche Rundung; sie kommen hier und da in wahren Kisten bis über 8 Pfund Schwere das Stück vor. Ein trefflicher Erfolg für das anfangs so knappe Futter liegt in diesen Hoffnungen, und die früheren Sorgen des Landmanns schwinden mehr und mehr.

Personenstandsnotizen der Stadt Siegen.

Geborene.

- Sept. 19. August Wilhelm, S. d. Anwalts Wilhelm Schmidt hier, ev.
18. Heinrich Ferdinand Ludwig, S. d. Gewerks Wilhelm Jakob Richard Schneider, Siegh., ev.
20. Karl, S. d. Tagelöhners Ferdinand Simon hier, ev.
22. Peter Paul, S. d. Fabrikarbeiters Anton Werthebach hier, luth.
20. Wilhelm Otto Karl, S. d. Bergmanns Friedrich Neuburger hier, ev.
20. Adolf Karl, S. d. Anstaltsverwalters Karl Heider hier, ev.

Verheirathete.

- Sept. 26. Kaufmann Theodor Freund, mit Marianne Karoline Auguste Vogel hier, ev.
29. Former Heinrich Knepp, Siegh., mit Louise Hef hier, ev.

Gestorbene.

- Sept. 22. Wittwe Tuchmacher Gerhard Müller, Anna Katharina geb. Schumacher hier, 76 J., ev.
22. Wilhelm Ferdinand Ernst, S. d. Puddlers Reinhard Frank, Siegh., 1 J. 10 Mon. 24 Tg., ev.
23. Ehefrau Gärtnergehilfe Peter Hammer, Anna Margarethe geb. Ebach hier, 47 J., luth.
24. Christine Johanna Martha, T. d. Puddlers Friedrich Wilhelm Müller hier, 1 J. 3 Mon. 12 Tg., ev.
25. Emilie Anna Wina, T. d. Fabrikarbeiters Karl Gustav Hähner, Siegh., 4 J. 3 Mon. 28 Tg., ev.
26. Heinrich Ferdinand Ludwig, S. d. Gewerks Wilhelm Jakob Richard Schneider, Siegh., 8 Tg., ev.
27. Landwirth Johann Heinrich Sprenger, Siegh., 79 J., ev.

Aufgeborene.

- Sept. 23. Reiseprediger Johann Heinrich Rief hier, mit Henriette Amalie Wina Fuchs, Weidenau.
23. Fabrikant Friedrich Karl Jüngst hier, mit Helene Anna Elisabeth Dietrich, Erfurt.
25. Postassistent Bernhard Schulte hier, mit Rosalie Eva Wörn, Döbernburg.
27. Halbschmied Karl Heinrich Fußmann, Altenhagen, mit Henriette Amalie Auguste Braun hier.

Literarisches.

Wiederum liegt ein neues, das zweite Heft der beliebten Ostavansgabe von „**Ueber Land und Meer**“, (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt) vor. Jedem, der eine gediegene und unterhaltende Lektüre liebt, muß es ein ganz besonders großes Vergnügen bereiten, das stattliche Heft durchzulesen und sich so einige Stunden wahren Genusses zu verschaffen. Denn alles, was dem Leser geboten wird, ist derart, daß es den höchsten Anforderungen vollkommen Genüge leistet. An die beiden trefflichen Erzählungen „Der blonde Adjutant“ von Osterloh und „Bürgerlicher Tod“ von Prinz Emil zu Schönau-Carolath schließt sich eine bunte Menge hochinteressanter Artikel aus den verschiedensten Gebieten an, von denen nur einige hier Erwähnung finden sollen: „Aus den Walden Alben“, „Das hundertjährige Jubiläum der Universität Erlangen“, „Die Kneipplur in Wörthofen“ u. a. m. Hübliche Illustrationen bilden eine willkommene Ergänzung zu den Artikeln und sind zugleich ein schöner Schmuck des Heftes, was besonders von den fünf vollständig ausgestatteten Kunstblättern zu sagen ist. Man kann also nur seinen Freunde beglückwünschen, die den guten Rath geben, sich auf diese illustrierten Ostavans von „Ueber Land und Meer“, deren jedes nur 1 Mark kostet, zu abonniren, wozu gerade jetzt der geeignetste Zeitpunkt ist, da der neue Jahrgang erst begonnen hat.

Handel und Industrie.

**** Siegen, 29. Sept.** Die Bonadon Notierungen betragen:

	am 27. Sept.	am 28. Sept.
Rufbar	£ 41 17. 6. bis 42. 00. 0	£ 41. 17. 6. bis 00. 00. 0
Blei, engl.	£ 09. 17. 6. „ 00. 00. 0	£ 09. 17. 6. „ 00. 00. 0
„ span.	£ 09. 15. 0. „ 09. 17. 6	£ 09. 15. 0. „ 00. 00. 0
Zink, holl. Marken	£ 17. 05. 0. „ 00. 00. 0	£ 17. 05. 0. „ 00. 00. 0
„ gew.	£ 17. 02. 6. „ 00. 00. 0	£ 17. 02. 6. „ 00. 00. 0
Zinn, Straits	£ 79. 10. 0. „ 79. 05. 0	£ 79. 05. 0. „ 79. 15. 0
3 Mon.	£ 79. 15. 0. „ 79. 12. 6	£ 79. 12. 6. „ 80. 02. 6
Silberbarren	R. 34 1/2	R. 34 1/2

Rufbar fest; Blei still und niedriger; Zink ruhig; Zinn schwankend.
Breslau, 28. Sept. Zink ohne Umsatz.

gesellschaft leerer Flaschen auf die, so sie geleert, nur zu leicht auch auf musikalische Leistungen anregend wirkt.

Die Mittagszeit nahte unter anregendem Gespräch heran. Ich wollte einen Zug, der gegen 12 Uhr in der Richtung Coblenz fuhr, benutzen und begab mich nach herzlichem Abschied, von dem freundlichen Wirth noch auf ein Nichtigkeitsbegleitet, zum Bahnhof. Bald darauf donnerte der Frankfurter Schnellzug vorüber, daß der Bahnsteig wackelte; dann nach kurzer Frist nahte der erwartete Zug. Ich stieg in einen mäßig besetzten Abtheil. der schon auf einer der nächsten Stationen in meinen alleinigen Besitz gelangte. Die Freude eines ungestörten Beschauens der schönen Rheinlandschaft von beiden Seiten des Wagens aus sollte indes nicht von langer Dauer sein. Jauchzen und Lärmen erfüllte einen Bahnhof, in den wir eben einfuhren, draußen sah man nur Himmel und Solbaten. Dann flog die Thüre auf und zu mir herein drangen wohlgezüchtete zehn junge Vaterlandsvertheidiger, rheinische Jungen, eben nach den Kaisermandaten im Reichslande entlassen, in himmelhoch jauchzender Stimmung. Jeder trug den Banderlapp mit den bunten Quastchen in der Hand; jeder eine reich verzierte Trinkbubbel an der Seite; jeder war im Besitz einer blanken Phantasiemedaille oder gar mehrerer derselben, ja einer hatte deren sich eine so dicke Reihe über dem tapferen Herzen befestigt, als habe er sämtliche Schlachten der drei letzten Kriege mitgemacht. Der Civilist spielt in solchem Falle die künigliche Rolle, wenn er wacker mitthut und sich nicht etwa prude oder genirt stellt. Das nicht ihm nichts und verschlimmert höchstens die Sache. So war ich denn rasch schon in angeregtester Unterhaltung mit meiner militärischen „Bedeckung“, denn der nächste Nachbar saß mir noch halb auf einem Bein; ich erkundigte mich betreffs der ausgestandenen Strapazen, ob sie den Kaiser auch richtig gesehen, wie sich die „Reichsländer“ benommen u. s. w., und wurde gern und freundlich beschieden. Auf den französisch angehauchten Theil der dortigen Bewohner war man schlecht zu sprechen: „Die verfluchte Bande“, so rief jener Einer, „wollte uns noch nicht mal Wasser geben!“ Während dieser Gespräche „kreiste der Becher“, wurde ab und zu versucht, ein Liedlein zu singen. Einer der Jünglinge hatte den Geirententopf errungen und trug die damit verknüpfte höhere Intelligenz auch äußerlich zur Schau. Zumeist hing er, wie Zeus in dem Bürgerlichen Gedicht von der Prinzessin Europa mit halbem Leibe zum Himmel, mit dieser Körperhaltung zum Wagenfenster hinaus, machte ununterbrochen die schönsten Verbeugungen, warf zierliche Kuffhändchen nach allen Richtungen und begrüßte jede Maid, die in seinen Gesichtskreis gelangte, mit dem gleichen Trostwort: „Weine nicht! Wir kommen wieder!“ — Lebt wohl, Ihr jungen Vaterlandsvertheidiger! Möge es Euch wiederum wohlgefallen bei den Penaten des Hauses, und die Hände, die den Waffendienst seither geübt, sich willig fügen in die Werke des Friedens! Lebt wohl!

(Fortsetzung folgt.)

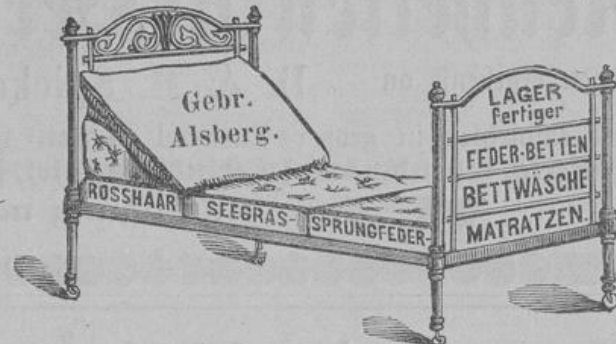
Gebrüder Alsberg, Siegen,

an der Siegbrücke, Ecke der Coblenzerstraße.

Größtes Etablissement für Ausstern und Betten.

Permanente Ausstellung
completter Betten

von Mark 20 bis Mark 250.



Permanente Ausstellung
completter Betten

von Mark 20 bis Mark 250.

Bettfedern und Dannen
doppelt gereinigt, vollständig
staubfrei.

Bettfloeken
und
Pflanzendannen.

Für 26 Mark

- 1 eiserne Bettstelle,
- 1 Seegras-Matratze,
- 1 Seegras-Keilkissen,
- 1 Feder-Oberbett,
- 1 Feder-Kopfkissen.

Für 37 Mark

- 1 eiserne Spiralbettstelle,
- 1 Seegras-Matratze,
- 1 Seegras-Keilkissen,
- 1 Feder-Oberbett,
- 1 Feder-Kopfkissen.

Für 60 Mark

- 1 solide Holzbettstelle,
- 1 Seegras-Matratze,
- 1 Seegras-Keilkissen,
- 1 Feder-Oberbett,
- 1 Feder-Unterbett,
- 2 Feder-Kopfkissen.

Für 80 Mark

- 1 solide Holzbettstelle,
- 1 gute Sprungfeder-Matratze,
- 1 Seegras-Keilkissen,
- 1 gutes Feder-Oberbett,
- 1 Unterbett,
- 1 gutes Feder-Kopfkissen.

Für 112 Mark

- 1 elegante Holzbettstelle,
- 1 prima Sprungfeder-Matratze,
- 1 prima Seegras-Keilkissen,
- 1 prima Feder-Oberbett,
- 1 prima Unterbett,
- 2 prima Feder-Kopfkissen.

Einzelne Feder-Oberbetten von Mark 8½ an.

Einzelne Feder-Kopfkissen von Mark 2,00 an.

Einzelne Bettstellen in Holz und Eisen werden billigt abgegeben. Größte Auswahl in Feinen, Halbleinen, Gebild.

Gebrüder Alsberg, Siegen, an der Siegbrücke.

Nationalliberaler Verein.

Montag den 2. Oktober cr., 8 Uhr Abends,
Hotel Koch am Markt.

Armen-Unterstützungsverein in Siegen.
Samstag den 30. September, Abends 8 Uhr,
im Saale der Bürgergesellschaft:

Vortrag

des Herrn August Meuschel über seine
Erlebnisse bei der Kinkel'schen Expedition
in Ostafrika (1890).

Eintritt à Person 50 Pfg. zum Besten unseres Vereins.
Der Vorstand.

Zur Confirmation

empfehle ich in allen Preislagen und in größter Auswahl:

Schwarze reinwollene Cachemires,
Schwarze reinwollene gemusterte Kleiderstoffe,
farbige reinwollene Kleiderstoffe,
Mäntel für Mädchen jeden Alters,
Röcke, wollene und seidene Tücher,
Gandschuhe;

ferner:
Tuche und Burkins

für Confirmation-Anzüge, schwarz, braun, blau und dunkelmelirt,
Jacketts, Hemden, Vorhemden, Gravatten etc.
in besten Qualitäten, billigt.

Joh. Ph. Schuk.

Reisefoffer

für Rekruten in guter Sattlerwaare.

40 cm lang zu 2 Mk. 25. Pfg., 45 cm lang mit Nickelbeschlag zu 3 Mark.
Jeder Käufer eines Reisefoffers erhält 1 Brustbeutel aus Leder gratis.
Zu haben bei

Carl Heiser I, Führstraße.



Reinnickel-
und
nickelplattirte
Küchen- und Tafelgeräthe

D. R. P. 7569,

welche aus massivem Reinnickel oder durch Aufschwätzen von Reinnickel erzeugt sind,
werden von dem kaufenden Publikum noch häufig verwechselt mit solchen, welche nur durch einen
galvanischen Ueberzug vernickelt sind. Diese Reinnickel- und nickelplattirten Waaren sind
unverwundlich im Gebrauch, behalten stets ihren hochfeinen Glanz und sind überaus leicht zu reinigen.

Zu haben bei



J. G. Reichwald, Siegen,

Markt 43/44.



Siegener

Krieger-Verein.

Sonntag den 1. Oktbr. cr.,

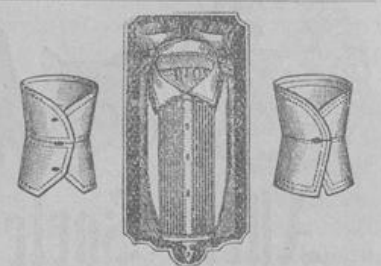
Nachmittags 5 Uhr,

Monats-Versammlung

im Vereinslokal.

Tages-Ordnung:

1. Wahl der Delegierten zu der am Sonntag den 8. Oktober in Daaden tagenden Delegiertenversammlung.
 2. Vereinsangelegenheiten.
- Siegen, den 29. Septbr. 1893.
Der Vorstand.



Wäsche-Confection.

Mit meinem
Waisnäherei-Geschäft
verbinde ich jetzt auch ein
**Lager in Chiffon, Grobse
Leinen und Halbleinen,
Taschentüchern, gerauhtem
Bique, Hemdeneinsätzen und
fertiger Damenwäsche u. c.**
Außerdem unterhalte ich ein reich-
**haltiges Musterlager in
allen Wäscheartikeln.**
Ich halte mich dem geehrten
Publikum bei Bedarf bestens
empfohlen.

Hochachtungsvoll!

Emma Welle.

Wühlstraße Nr. 212.

Die Lieferung von
ganzen Wäscheausstattungen
wird von mir ebenfalls über-
nommen und prompt besorgt.

Ein schön möbirtes Zimmer mit
oder ohne Pension preiswerth zu
vermieten.

Näheres in der Exped. d. Bl.
Redaction, Druck und Verlag von G. Buchholz
in Siegen.



Nur Spezialität!

Erste und einzige
Siegener Herdfabrik

Franz Kersting, Siegen

liefert als Spezialität:

Tafel- resp. Spar-Hochherde

in allen Größen, allen Farben und in jeder Preislage, in
einfachster bis feinsten Ausstattung unter weitestgehender
Garantie. Hierbei sei besonders hervorgehoben, daß ich die
Fabrikation seit Jahren nur als Spezialität betreibe,
in der Lage bin, eine solidere,
dauerhaftere und billigere Waare als jeder Händler, sei er auch noch so bedeutend, liefern zu können.
Durch glückliche Abfälle im Bezug der Rohmaterialien bin ich außerdem in den Stand gesetzt, die
Preise der Tafelherde von heute ab ermäßigen zu können; Musterbücher nebst Preisverzeichniss sowie Muster-
fließen stehen jederzeit zu Diensten. Auf Wunsch werden Tafelherde auch zur Probe geliefert und jeder etwa
nicht konvenirender Herd ohne Weiteres zurückgenommen.



Vom 1. October ds. J.
ab befindet sich meine
Wohnung in der oberen
Dölnerstraße Nr. 186.

Alice Lausberg,
Wäsche-Confection.

Große Verloosung zu Deimold.
Hauptgewinn i. H. von ca. 1000 M.
Loose à 1 M. empfiehlt und verkauft
Louis Schmidt, (Nachf. D. Dessel),
Siegen, Schulplatz 221.

Die Hauptgewinne werden abzüglich
10% in Baar ausgeschüttet.

Berliner Rothe Kreuz-Lotterie.
Loose à 3 M.
empfehlen
W. Rüt.